

Die „Volkswacht“
erscheint täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 5/6,
durch die Post und
durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 3.10,
pro Woche 25 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 7103.

Volkswacht

Inserionsgebühr
beträgt für die fünfzeilige
Zeile oder deren Raum
20 Pfennige, für Vereins- und
Versammlungs-Anzeigen
10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis Vormittag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

für Schlessien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 126.

Freitag, den 31. Mai 1895.

VI. Jahrgang.

Gegen die Socialdemokratie

Stellen nach Ablehnung der Umsturzvorlage conservative Blätter scharfe Maßregeln in der Verwaltungspraxis unserer Behörden in Aussicht. Was daran wahr ist, wissen wir freilich noch nicht, wahrscheinlich aber ist es immerhin, daß solche Absichten bestehen oder gar schon ausgeführt sind. Als das Socialistengesetz im Jahre 1890 nicht wieder verlängert wurde, ging man doch ähnlich vor und es mag gerade heute ganz interessant sein, einige der Maßregeln, welche man als Ersatz des Socialistengesetzes gewissermaßen zu benützen gedachte, näher kennen zu lernen. Wir sind heute durch einen glücklichen Zufall — allerdings diesmal nicht durch den Wind, der jetzt so viel in die Fenster socialdemokratischer Redactionen hineinweht — in der Lage, Einiges von den vertraulichen Verordnungen preussischer Behörden aus jener Zeit im Wortlaut mittheilen zu können. Der Erlass des preussischen Ministers des Innern, Herrfurth, vom 10. Juli 1890, der vor einiger Zeit von unserem Centralorgan an's Tageslicht gezogen wurde, hat f. B. die höheren und hohen Beamten veranlaßt, auch in ihrer Weise gegen den Drachen Socialdemokratie loszugehen. So verfügte der Regierungspräsident von Breslau unterm 26. Sept. 1890 Folgendes:

„Mit dem am 1. October d. J. erfolgenden Außerkrafttreten des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Socialdemokratie vom 21. October 1878 erlischt auch die Rechtsbefähigung der auf Grund dieses Gesetzes erlassenen Verbote von Druckschriften. Denn es tritt mit diesem Zeitpunkt der § 1 des Gesetzes über die Presse vom 7. Mai 1871 (R.-G.-Bl. S. 65) wieder in Kraft, welcher verordnet:

„Die Freiheit der Presse unterliegt nur denjenigen Beschränkungen, welche durch das gegenwärtige Gesetz vorgeschrieben oder zugelassen sind.“

Mit dieser Bestimmung würde die weitere Aufrechterhaltung der erwähnten Verbote unvereinbar sein. Nach dem 1. October d. J. wird hiernach ein Einschreiten gegen ehemals verbotene Druckschriften, wie der Herr Minister des Innern im Einverständnis mit dem Herrn Justizminister hierher zu erkennen gegeben hat, nur unter den allgemeinen gesetzlichen Voraussetzungen und ohne Rücksicht auf das frühere Verbot stattfinden können. Dagegen unterliegt es keinen Bedenken, daß die auf Grund der

mehrwähnten Verbote ausgeführten Beschlagnahmen als ihrer Zeit gesetzmäßig vollzogen von der erst am 1. October d. J. an eintretenden Unwirksamkeit der Verbote nicht berührt werden, und daß daher die Freigabe der in Beschlagnahme genommenen Exemplare von Druckschriften nicht gefordert werden kann.

Die gesetzlichen Voraussetzungen einer polizeilichen Beschlagnahme von Druckschriften enthält § 23 des Gesetzes über die Presse vom 7. Mai 1871 (R.-G.-Bl. S. 65.)

Vorstehende Gesichtspunkte werden Ew. Hochwohlgeboren zur gefl. Nachachtung und Bekanntgabe an die unterstellten Ortspolizeibehörden hierdurch mitgetheilt.

Der Königliche Regierungspräsident
Wirkl. Geh. Oberreg.-Rath
gez. Jander.

An die
Königl. Herren Landräthe des
Regierungsbez. und den Königl.
Herrn Polizeipräsidenten, hieselbst.
I. III. 5204.

Die vielberufene Polizeiverordnung, Teller- und Sammlungen zc. in öffentlichen Versammlungen betreffend, welche man überall zur Geltung zu bringen sucht, wird in Bezug auf ihre Anwendung gegen die Socialdemokratie in einem als „streng vertraulich“ bezeichneten Rundschreiben eines schlesischen Landraths wie folgt interpretirt:

„Indem ich Ew. Hochwohlgeboren auf die Polizeiverordnung vom 18. d. M. betreffend die Abhaltung von sogenannten Teller- und Sammlungen bezw. Erhebung eines Eintrittsgeldes von beliebiger Höhe bei öffentlichen bezw. den Vorschriften der allerhöchsten Verordnungen vom 11. März 1850 unterliegenden Versammlungen hiermit aufmerksam mache, bemerke ich, daß die in § 1 der Polizeiverordnung vorgesehene ortspolizeiliche Genehmigung insbesondere in allen denjenigen Fällen zu verweigern ist, wo entweder die betreffende Versammlung als eine socialdemokratische ausdrücklich bezeichnet wird, oder wo der Einberufer bezw. Leiter derselben ein notorischer Anhänger der socialdemokratischen Partei ist, oder wo aus irgend welchen anderen Gründen die Annahme gerechtfertigt erscheint, daß die zu sammelnden Gelder zu socialdemokra-

tischen Parteizwecken Verwendung finden sollen.

Der Königliche Landrath
(folgt Name).

An die Herren Amtsvorsteher
des Kreises
(folgt Name).

Bekanntlich wurde dann durch gerichtliche Entscheidung jene Verordnung als gesetzlich unzulässig festgestellt, was allerdings nicht hindert, daß man hier und da immer noch nach derselben vorgeht. Das bez. Schreiben eines schlesischen Landraths vom 15. Dezbr. 1891 an seine Amtsvorsteher zc. lautet (mit Weglassung der Namen u. s. w.):

„Das Königliche Kammergericht hat in einer neuerdings ergangenen Entscheidung die vom Königlichen Regierungspräsidenten zu Arnberg erlassene Polizeiverordnung, wonach in Versammlungen, auf welche die Vorschrift des § 1 bezw. § 3 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 Anwendung findet, Eintrittsgelder oder sonstige Geldbeiträge ohne Genehmigung der Ortspolizeibehörde nicht erhoben oder eingesammelt werden dürfen, für gesetzlich unzulässig erachtet, indem weder aus dem Vereinsgesetze noch aus dem Gesetze über die Polizeiverordnung vom 11. März 1850 die Befugnis zum Erlasse einer solchen Polizeiverordnung hergeleitet werden könne.

Hiernach ist anzunehmen, daß auch der den gleichen Gegenstand regelnde diesseitigen Polizeiverordnung vom 18. September 1890 (Amtsblatt S. 279) künftig seitens des Gerichts die Rechtsgültigkeit abgesprochen werden wird.

Indem ich die Herren Amtsvorsteher hiervon verständige, erlaube ich, von der Handhabung der fraglichen Polizeiverordnung bis auf Weiteres gest. abzuziehen.

Der Königliche Landrath.

Es wäre unrecht, wollten wir unsere Leser in der Meinung belassen, daß unsere Behörden nur durch solche Zwangsmaßregeln der Socialdemokratie beizukommen suchten. Nein, sie versuchten sich auch eifrig im „geistigen Kampfe“ und als eine besonders gute Waffe erschien ihnen die bekannte Broschüre des Herrn Richter „Socialdemokratische Zukunftsbilder“ zu sein, so gut, daß selbst preussisch-conservative Landräthe sich herbeiließen, dies Werk eines Freisinnigen amtlich zu em-

Meine officiële Gattin.

Roman von G. R. Sabage.

291 (Nachdruck verboten.)
In dem Munde der Französin steckte ein Knebel, aber ihre Augen sprühten Wuth und sprachen eine sehr deutliche Sprache.

Der Polizeichef sah sich zuerst. „Entfernt den Knebel“, befahl er seinen Leuten rauh und dann wandte er sich zu Welesky und bat ihn, sich auf einige Augenblicke zurückzuziehen. O wie gern hätte ich ein gleiches gethan, aber leider war davon keine Rede; sobald auch die Polizisten sich entfernt hatten, fragte Baron Friedrich die Französin mit wuthbebender Stimme:

„Wo ist die Dame, welche auf dem Paß des Obersten Senor als dessen Gattin bezeichnet war und welche Sie überwachen sollten?“

„Sie ist entflohen!“

„Also wirklich und mit wem?“

„Mit Sascha Welesky!“

„Und wann?“

„Gestern Abend um sieben Uhr!“

„Wohin?“

„Das weiß ich nicht!“

„Halt“, rief der Polizeichef auf eine Glocke drückend und dem sofort eintretenden Diener befehlend, seinen Telegraphensekretär zu rufen.

Sobald dieser erschienen war, erhielt er Befehl,

Telegramme nach allen Richtungen zu schicken und anzufragen, ob Alexander Welesky, Major in der Cavaliersgarde, an irgend einem Grenzort gesehen worden sei.

„Erdkugeln ist sehr weit“, überlegte Baron Friedrich halb laut, „Kronstadt ist von meinen Leuten schon seit gestern besetzt, aber Wiborg — mein Gott, wenn sie die Route über Wiborg genommen hätten!“

„Fragen Sie telegraphisch in Wiborg an, ob ein Schiff im Laufe der Nacht abgegangen ist“, schrieb er dann den Secretär an, und geben Sie dann das genaue Signalement Sascha Weleskys sowie das der Dame, welche ich in seiner Begleitung vermute, an — hier sind die betreffenden Notizen — senden Sie dann das Signalement an alle Bahnhaltungen im Umkreis von 1000 Werst von Petersburg und geben Sie Befehl, die Flüchtlinge sofort zu ergreifen, falls man sie findet!“

Der Secretär flog davon und der Polizeichef wandte sich zu der Gouvernante mit den Worten:

„Berichten Sie weiter — wie konnten Sie es nur geschehen lassen — Sie hatten doch die Dame — warum haben Sie dieselbe nicht besser bewacht?“

„Weil Mademoiselle leider den Herrn ebenjo sehr liebte, als sie die Dame hatte“, warf ich Sarkastisch ein.

„Ah — ist das auch wahr?“ donnerte Baron Friedrich.
Die Französin sank vor ihm auf die Knie und erhob flehend die Hände; „Gnade — Barmherzigkeit“, schluchzte sie.

„Das findet sich — erst reden Sie!“
„Ich befolgte Ihre Instructionen ganz genau und bewachte die Dame unausgesezt — den gestrigen Tag verbrachte sie mit diesem Herrn hier in Kronstadt.“

„Ja, ich weiß, sie hoffte auf der Dalecarlia zu entweichen“, grinste Baron Friedrich; „Schade, daß sie es nicht versucht hat — sie wäre nicht weit gekommen!“

O, wie segnete ich's im Stillen, daß ich um Boris willen Helene Widerstand entgegengesetzt hatte. „Nur, vor sechs Uhr kamen die Herrschaften in's Hotel zurück“, fuhr die Französin fort; „das Dinner war schon am Morgen bestellt worden. Gleich nach dem der Kaffee gebracht worden war, kam Sascha; ich hielt mich im Corridor verborgen und als er an mir vorbeischnitt, trat ich vor und beschuldigte ihn der Untreue. Da lachte er mich aus und flüsterte:

„Eugenie, Du bist närrisch — ich werde mich doch wahrhaftig nicht in eine Großmutter verlieben — ich treibe nur mein Spiel mit ihr, weil mich amüßert, den albernen Gemahl zu ärgern. Wenn Du hier noch fünf Minuten auf mich warten willst, begleite ich Dich nach Hause und führe Dich später in's Theater — nun, bist Du jetzt zufrieden?“ Wie hätte ich ihm mißtrauen sollen? Nach kaum fünf Minuten kam er wirklich zurück; er trug eine Tasse mit Kaffee und sagte ärztlich: „Hier mein Lieblich, trinke einen Schluck heißen Kaffees — Du siehst ganz erfroren aus!“

Ich trank den Kaffee und wir plauderten noch ein Weilchen zusammen — dann überfiel mich ein plötz-

Württembergischen Landtage vorgelegt worden. Nach dem Entwurfe sind Einkommen unter 500 Mk. frei, von 500 bis 650 Mk. wird 0,4 pSt. Steuer bezahlt. Die Steuer steigt nunmehr in 32 Abstufungen, bis sie bei Einkommen von 15.000 Mk. 4 pSt. erreicht. Der durchschnittliche Ertrag (nach den Ergebnissen in Baden berechnet) wird geschätzt auf 9.204,975 Mk. Davon entfallen auf 97,45 pSt. aller Steuerpflichtigen (nämlich die Einkommen von 500 bis 5000 Mk.) insgesamt 9.001,850 Mk. (43,48 pSt.), während die restlichen 55 der Steuerpflichtigen (mit 5000 Mk. und mehr Einkommen) 5.203,125 Mk. (56,52 pSt.) von der Gesamtsteuer bezahlen.

— Bayerische Coalitions-„Freiheit“. In Nürnberg wurde dem Leiter des Streiks bei Marschütz und Co., Schlosser E., vor einigen Tagen von der Polizei eröffnet, daß er wegen „arbeitslosen Herumtreibens“ denunciert worden sei. Es wurde ihm nun die amtliche Arbeitsaufgabe gemacht, wie sie Bagabunden gegenüber angewendet zu werden pflegt. Falls er binnen einer bestimmten Frist nicht nachweisen könne, daß er Arbeit habe, werde er ausgewiesen werden! Dabei steht der Schlosser bereits wieder in Arbeit und hat als Streikender nicht nur seine Bewandunterstützung, sondern auch Ersparnisse zu verzehren gehabt. Drittens sagt treffend die „Fränkische Tagespost“ — scheinbar die Polizei einen Pfifferling, wenn auch einmal ein Menschenkind, das nicht zu den „oberen Tausend“ gehört, ein paar Wochen privatisiert. So lange ein Mann nicht durch Bettel oder Schwindereien seinen Mitbürgern lästig fällt, hat niemand das Recht, ihm das Spaziergehen zu verwehren.

Die österreichische Wahlreform soll nun wirklich um einen Schritt weiter kommen. Der Entwurf des Subcommittees soll nun endlich der öffentlichen Kritik preisgegeben werden; was bis jetzt über das famosere Nachwerk verlautet, übertrifft an Ungeheuerlichkeit noch weit alles bisher schon Bekannte. Man beabsichtigt zunächst, an die bestehenden vier Wahlkörper, Großgrundbesitzer, Handelskammern, der Fünfguldenmännerrie der Stadt- und Landgemeinden, noch eine Curie anzufügen, die wieder in zwei Untercurien zerfällt. Eine Untercurie derjenigen directen Steuerzahler, die weniger als fünf Gulden jährliche Steuer entrichten, soll 27 Mandate bekommen, die Untercurie der Besitzlosen soll 13, sage und schreibe dreizehn Sitze theilhaftig werden, so daß oft mehrere kleinere Provinzen zusammen ein Mandat bekommen. Dabei sollen die Besitzlosen indirect, durch Wahlmänner wählen. Die obenlose Freiheit der Coalition wird nur noch von der Dummheit übertroffen. Es ist nämlich zum Glück einfach unmöglich, daß sich für dieses Gesetz die nötige Zweidrittelmehrheit des Parlaments findet. Man zweifelt sogar von coalitionsfreundlicher Seite, ob der Entwurf auch nur im Wahlreformausschusse angenommen wird. Die Coalitionsehrenmänner wissen wahrscheinlich selbst, daß ihr Vorschlag abgelehnt wird, aber sie hoffen, wieder Zeit zu gewinnen. Schreibt doch heute schon die „Neue Freie Presse“, daß die Regierung bemüht sei, der Niederlage im Wahlreformausschusse nach Möglichkeit vorzubeugen, und alles anzuwenden werde, um wenigstens eine definitive Ablehnung im gegenwärtigen Stadium der Berathung zu verzögern. Uebrigens dürfte es aber schon vorher selbst im Steuerauschusse zu harten Kämpfen innerhalb der Coalition kommen. Die Liberalen hätten gern mit der geringfügigen Herabsetzung der Einkommensteuer den kleinsten Wählern, die heute gerade fünf Gulden zahlen und nach der Steuerreform etwas weniger zahlen würden, das Wahlrecht an den jetzigen, antimilitärisch gesinnten Curien genommen und sich so der Gegner entledigt. Das entgegengesetzte Vorurtheil aber haben die Clerikalen und die Antisemiten, und der größere Theil des Höherwartclubs besteht unter Führung Dipaulis auf der Durchkreuzung des liberalen Planes. Die nächsten Tage verdienen die größte Aufmerksamkeit. Die socialdemokratische Partei wacht und hat bereits für Donnerstag Abends eine Protestversammlung in die Volkshalle des Rathhauses einberufen.

Die schweizerischen Großgrundbesitzer hat die Begehrlichkeit ihrer deutschen „Berufsgenossen“, wie sie sich im Antrag Ravis ausdrückt, nicht ruhen lassen. Das „Comitee zum Schutze der Landwirtschaft“ hat an die schweizerische Bundesversammlung eine Petition abgeschickt, in welcher unter Hinweis auf die bedrängte Lage der Landwirtschaft, insbesondere die schlechte Rendite des Getreidebaues, sowie auf den Schutz, dessen die Landwirtschaft in den Nachbarländern sich erfreut, vertrauensvoll das Gesuch gestellt wird, „es möchten nöthige Maßnahmen getroffen werden zum Schutze der

schweizerischen landwirthschaftlichen Erzeugnisse, insbesondere des Getreides“. Zugleich wird der Wunsch ausgedrückt, daß der Ertrag aus dem staatlichen Getreidemonopol zu gleichen Theilen dem Bund und den Cantonen zu gute kommen soll. Der Vater der Petition ist ein Großgrundbesitzer.

In einer Betrachtung der italienischen Wahlergebnisse kommt auch die „Frankf. Ztg.“ zu der Uebersetzung, daß Herr Crispi gar keine Veranlassung zum Triumphiren habe. Sie schreibt:

„Vor dem Wahltag haben die Officiösen versichert, die Ministeriellen würden mindestens 400 Sitze bekommen; der gesammten Opposition stellten sie gnädigst 100 Sitze zur Verfügung. Jetzt haben die Crispianer um ein gutes halbes Hundert weniger, und die Opposition um so viel mehr. Ferner ist daran zu erinnern, daß Herr Crispi schon einmal bei einer Wahl, die sich auf seinen Namen vollzogen hat, eine viel größere Ziffer erreicht hat. Es war bei den Wahlen im November 1890, die für Crispi eine Kammer mit einer Mehrheit von 410 Stimmen ergaben. Trotzdem hat dieselbe Kammer nur zwei Monate später Herrn Crispi gestürzt. Man kann sich ja denken, daß Herr Crispi diesmal sehr vorsichtig gewesen ist und seine Candidaten sich sehr genau angesehen hat, ehe er ihnen den amtlichen Stempel mit auf die Wahlreise gab. Aber so gründlich kann er doch nicht Herz und Nieren erforschen, um unter allen Umständen gegen den Abfall gesichert zu sein; er hatte auf locale Stellungen Rücksicht zu nehmen, er muß mit den parlamentarischen Ereignissen rechnen, und vor Allem ist es eine unbestrittene Wahrheit, daß der Gewählte weit unabhängiger ist als der Candidat und leicht versucht wird, seine Unabhängigkeit auch gegenüber der Regierung zu erweisen. Die gleiche Erfahrung wie Crispi 1890 und 1891 hat zwei Jahre später Giolitti gemacht. Auch die von ihm geleiteten Wahlen vom November 1892 ergaben für die Regierung eine große Majorität; Giolitti erhielt am 17. December 1892 ein Vertrauensvotum mit 292 gegen 82 Stimmen, und doch wurde er schon im nächsten Jahre durch dieselbe Kammer gestürzt. Giolitti hatte an Wahlbeeinflussung das Menschenmögliche geleistet und bekanntlich zu Wahlzwecken auch Gelber der Banker verwendet; es hat ihm auf die Dauer doch nichts genützt. Auch Herr Crispi hat diesmal an Wahlbeeinflussung das Menschenmögliche gethan, aber auf das Ergebnis seiner Thätigkeit kann er doch keine Häuser bauen. . . . Die Opposition wird den Kampf um so zuverlässiger aufnehmen, als sie sich eines starken Rückhalts in der Wählerschaft sicher weiß. Die Zahl der Mandate, die den Ministeriellen zugefallen sind hat nämlich keinen besonders hohen moralischen Werth; sie ist nur der Ausdruck eines Machtfactors, der brutalen Majoritätsziffer. Es ist noch nicht bekannt, wie viele Stimmen im Ganzen für die einzelnen Parteien abgegeben worden sind, aber aus den Ziffern, die aus einzelnen Wahlkreisen bekannt werden, kann man doch schon schließen, daß die Opposition überall, wo ihre Candidaten nicht gewählt wurden, doch über bedeutende Minoritäten verfügt. Das giebt ihrem Auftreten einen ganz anderen Nachdruck, als wenn sie ihre Sitze nur einem blinden Ungesähr zu verdanken hätte. Dazu kommt, daß der Socialismus eine ganz bedeutende Erstarkung aufzuweisen hat. In der aufgelösten Kammer saßen nur fünf ausgesprochene Socialisten; in der neuen werden es deren 17 sein, ihre Zahl hat sich also mehr als verdreifacht. Mindestens in dem gleichen Maße wird die Zahl der socialistischen Stimmen im Lande gewachsen sein. Das vielbesprochene Hauptverdienst des Herrn Crispi, welcher sich rühmte, den Socialismus gebändigt zu haben, ist somit in Rauch aufgegangen; der angeblich Gebändigte steht aufrecht da und reißt drohend die Arme gegen seinen angeblichen Bändiger. Es ist wahr, Herr Crispi ist nach den neuesten Nachrichten sieben Mal gewählt worden; aber auch die Socialistenführer, sogar die im Gefängniß Sitzenden, wurden mehrfach gewählt. Für Leute, die kein Geld, keine Staatsgewalt, ja nicht einmal ihre persönliche Freiheit besitzen, ist dies gewiß ein sehr bemerkenswerther Erfolg. Der Erfolg ist um so größer, als Herr Crispi der Alles gethan hat, um die Zahl seiner Gegner, insbesondere Socialisten, zu verringern. Zu den von ihm getroffenen Maßnahmen gehört bekanntlich die Säuberung der Wahllisten. Wie weit bei diesem Geschäft gegangen wurde, das zeigen einige Ziffern. Die Zahl der Wähler in Rom betrug früher 26.895; jetzt sind es nur noch 21.172. In der Provinz Rom waren es 86.830; jetzt sind es nur noch 61.407. Nehmen wir das Streichungsverhältnis von Rom als Durchschnitt für ganz Italien an — was jedenfalls nicht übertrieben ist, da in den oppositionellen Provinzen noch viel energischer gestrichen worden ist als in der Hauptstadt — so ergibt sich, daß von den rund

2.400.000 Wählern, die das Königreich früher zählte, mehr als ein Viertel gestrichen worden ist. Und trotz dieses Gewaltstreiches kein glänzenderes Resultat!“

Der französische Abgeordnete Calvignac, der frühere Maire von Carmaux, ist das Opfer eines abscheulichen Justizverbrechens geworden. Man hat ihn, nebst einem anderen Socialisten Baudot auf das Zeugniß eines verschiedener ehelichen Handlungen überführten Individuums wegen „Wahlfälschung“ zu einem Monat Gefängniß verurtheilt. Die Wahlfälschung besteht — oder soll bestehen, in der Eintragung eines Nichtwählers auf der Wählerliste — was heillosig so ziemlich auf allen Wählerlisten irrthümlicherweise vorkommt; und die Sache war so unbedeutend, daß die Richter sofort bei der Verurtheilung aussprachen — was nach französischem Gesetz möglich — daß die Strafe nicht vollstreckt werden solle. Allein die bloße Thatfache der Verurtheilung auf eine solche Anklage hin schließt den Verlust der politischen Ehrenrechte auf 5 Jahre ein. Calvignac kann also zunächst nicht wieder Maire von Carmaux werden, und verliert außerdem sein Abgeordneten-Mandat. Natürlich wird Calvignac die Umstosung des schmachlichen Urtheils zu erlangen suchen. Allein mit wenig Aussicht auf Erfolg. Der Schlag war zu gut vorbereitet.

Parteiangelegenheiten.

Bei der Gewerbegerichts-Wahl in Kaiserslautern siegten in der Klasse der Arbeitervertreter die Candidaten unserer Partei.

Eine viel gerügte Thorheit der Arbeiter kam auf der jüngst in Chemnitz abgehaltenen Parteiversammlung des 15. sächsischen Reichstags-Wahlkreises wieder zur Sprache. Beim Punkt Presse führte Semmler aus Limbach aus, daß leider noch viele Arbeiter, ja sogar der größte Theil socialdemokratischer Wähler nicht die Parteiblätter, sondern die Amtsblätter oder die sogenannten unparteiischen Blätter abonniren, trotzdem gerade in den Amtsblättern unsere Parteibestrebungen verhöhnt, unsere Leiter fortwährend beschimpft werden und fortgesetzt nach Ausnahmegesetzen gegen uns gerufen wird. Ständig läßt man sich diese moralischen Tauschschläge tagtäglich gefallen. Man entrüstet sich vielleicht ab und zu einmal über die fortgesetzte Beschimpfung, läßt sich aber bald durch pikante Schilderungen einer Mordgeschichte und durch sonstige „interessante Neuigkeiten“, sowie durch den großen Injurienthail und vor allem durch das viele Papier wieder beruhigen und liest und abonniert ruhig weiter. Dabei vergißt die Masse ganz und gar, daß gerade sie es ist, die diese Blätter lebensfähig macht. Ohne die Arbeiterabonnenten könnten sie nicht so wie gegenwärtig bestehen. Vereinigten sich aber die tausende von Arbeiterabonnenten auf die Parteipresse, dann repräsentirte diese überall eine Macht, mit der auch die Gegner rechnen müßten; es könnte dann auch den Wünschen der Abonnenten in jeder Weise mehr Rechnung getragen werden.

Hinterbommerches. Aus dem Reichstags-Wahlkreise Kolberg-Röslin berichtet der Stettiner „Volksbote“: Sonntag, den 19. Mai, waren 14 Parteigenossen mit der Verbreitung von Flugblättern über Land beschäftigt. Die Verbreitung ging glücklich von statten, bis auf einige kleine Hindernisse, die man uns ja so gerne in den Weg legt, uns aber nur anspornen, desto freudiger vorzugehen. In Nordeshagen und Strippow sind die Parteigenossen in ganz ungehöriger Weise belästigt worden. Die Verbreitung war aber schon besorgt. In Nordeshagen war es der Gerkdam, der zwei Parteigenossen verhaftete und nach Röslin transportirte, weil sie ihre Legitimation nicht bei sich hatten. Er hätte ihre Namen feststellen und sie dann ihrer Wege gehen lassen können, obgleich auch dazu kein Grund vorlag, denn die Berechtigung der Schriften war in der gesetzlich gestatteten Weise vorgenommen worden. Nun, uns ist dadurch wieder ein Grund gegeben, die Wahl anzusehen. In Röslin wurden die beiden Genossen am anderen Tage nach einem Verhöre wieder freigelassen. Noch schlimmer hat es in Strippow der Amtsvorsteher von Blankenburg gemacht. Ein Parteigenosse hatte dem Schullehrer ein Flugblatt gegeben. Der arme Schullehrer, der alle Verantwortung hat, zu der Partei der Unterdrückten zu halten, entdeckte plötzlich sein ordnungsparteiliches Gemüth, knautschte das Flugblatt zusammen und warf es fort. Dann lief er spornstreichs zum Amtsvorsteher, um das schreckliche Ereigniß zu melden. Letzterer ließ sofort anspringen und fuhr den Parteigenossen in gestrecktem Galopp nach. Als er sie eingeholt hatte, rief er aus dem Wagen: „Ich bin der Amtsvorsteher von Blankenburg; geben Sie mir Ihre Papiere.“ Unsere Genossen sagten ihm, er möchte doch mit in ein Haus kommen; er aber erwiderte, er hätte keine Zeit, sich zu veräuen. Hierauf nahm er unseren Genossen, ohne sich selbst irgend wie zu legitimiren, die Papiere aus der Hand. Nun aber kam das Schlimmste. Der Amtsvorsteher gab die Legitimation nicht etwa zurück, wie es sich geziemt hätte, sondern erklärte einfach, die Leute möchten sich die Legitimation von ihm zu Hause wieder abholen, er habe keine Zeit mehr, sich aufzuhalten. Dann fuhr er im Galopp davon. Wenn unsere Genossen nochmals angehalten worden wären, so hätten sie keine Legitimation mehr vorzeigen können. Hatte Herr von Blankenburg Zeit, die Legitimation abzunehmen, so mußte er auch Zeit haben, sie wieder zurück zu geben. Herr von Blankenburg nahm weiter den ganzen Herrath von Flugblättern weg, er nicht das geringste Recht hatte. Es wird gegen dieses Gebahren zunächst der Beschwerdebeschritten werden. Das weitere wird sich im nächsten finden.

Loblich's Etablissement.
Neues Sommer-Theater.
 DIRECTION: F. Witte-Wild.
 Freitag:
 „Der Bettelstudent.“
 Sonnabend:
 „Der Vogelhändler.“
 Sonntag:
 „Peeleisa.“
 Montag:
 Zum ersten Male:
 „Der Probefuß.“

Bohrnerstraße 13
 Ecke Sadowstraße.
Waarenhaus
 zum eisernen Helm

offert zum Feste:
 Brod-Zucker à Pfd. 23 Pf.
 Gerin à Pfd. 22 Pf.
 gedr. Kaffee von 1,20 bis 2,00 Mk.
 rohe Kaffee's von 1,00 bis 1,50 Mk.
 bestes Weizenmehl 000 à Pfd. 12 Pf.
 Mandeln à Pfd. 70 Pf.
 Kaffee à Pfd. 20 Pf.
 Pfeffer à Pfd. 20 Pf.
 Pr. Casselburger Kernseife à Pfd. 22 Pf.

sowie sämtliche
Colonialwaaren
 in nur
besten Qualität
 billigsten Tagespreisen.
 täglich:
frische Brezhefe
 nur Bohrnerstraße 13
Waarenhaus
 zum eisernen Helm.

Herrn-Romleder
 Zugstiefel Mark 4,50.
 Damen-Romleder-
 Gamaschen v. M. 3,50
 an.
 Herren-Romleder
 Zugstiefel Mark 4,50.
 Damen-Romleder-
 Gamaschen v. M. 3,50
 an.
Schuhfabrik-Niederlage
 Friedrich-Wilhelm-Strasse 51 51 51
 Billigste Preise.
 Sehr reell.
 Herren-Romleder
 Zugstiefel Mark 4,50.
 Damen-Romleder-
 Gamaschen v. M. 3,50
 an.
 Herren-Romleder
 Zugstiefel Mark 4,50.
 Damen-Romleder-
 Gamaschen v. M. 3,50
 an.
 Herren-Romleder
 Zugstiefel Mark 4,50.
 Damen-Romleder-
 Gamaschen v. M. 3,50
 an.

Große öffentliche Gewerkschafts-Versammlung
Dienstag den 4. Juni (3. Feiertag) Nachm. 3 Uhr
 im „**Deutschen Kronprinz**“, Kurzege 50-52.
 Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten C. Legien aus Hamburg über: „Die Entstehung der privatkapitalistischen Produktionsweise.“ — 2. Discussion. — 3. Die Stellung der Arbeiterschaft Breslau's zu der überaus wichtigen Frage, die Errichtung eines städtischen Arbeits-Nachweises. Referent: A. Bergmann. — 4. Verschiedenes.
 Entree: Männer 10 Pf. Frauen 5 Pf.

Gut und billig.

Arbeiter
 kauft Gure
Hüte
 nur bei 3820

Carl Hitze

Strenge feste Schmiebrücke,
 nahe dem Universitätsplatz.
Carl Hitze ist am billigsten.
Carl Hitze hat die besten Hüte.

Paul Quitt, Schuhmachermeister.
 Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 1. 3566
 Empfehle mein großes Lager selbstgefertigter
dauerhafter Schuhwaaren
 für Herren, Damen und Kinder.
 Herren-Gamaschen 6,50 Mk., Damen-Gamaschen
 4 Mk., Mädchen-Gamaschen 2,75 Mk., Kinderschuh, gefüttert v. 50 Pf. an.

Georg Dienstfertig
Schnittwaaren- u. Wäsche-Geschäft
 Friedrich-Wilhelmstr. 77, 2. Laden vom Königsplatz links
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
Kleiderstoffen, Leinen, Cattune, Büchen, Julett's,
Herren- und Damen-Wäsche
 sowie fertige Confection
 zu tabelhaft billigen aber streng festen Preisen.
 Schöne Anmahl in Arbeiter-Hosen, -Graden und -Blusen.
 Jeder Käufer erhält eine Gratis-Zugabe.

Schube u. Stiefel
 für Knaben und Mädchen
 in größter Auswahl
 zu billigen Preisen

Ludwig Herz,
 Blücherplatz 4, neben der
 Haupt-Post

Strohüte
 direkt in der Fabrik
 Neue Graupenstr. 11, Hof.
 Freund & Krebs.
 Grotzenstrohüte, Knabenstrohüte.

Musik-Instrumente
 Alle Klav., Streich-, Schlag-Instru-
 mente, Spielhosen zum Drehen u. viele
 andere, Musik-Automaten
 R. Cohn, Kupferstraße 17.

Blusen
 an modernen höchst geschmackvollen,
 schicklichen Stoffen in den neuesten An-
 ordnungen zu außerordentlich bill. Preisen bei

S. Danziger
 20 Adalbertstraße 20
 neben der Post. 3793

Damen-Jaquettes,
 selbst gefertigt, von 2,50—12 Mk. an
 verkauf. Bartschstr. 6, II., 1. 3895

Farin

besten, weissen, Pfd. 23 Pf.
 Kaffee, Carlshader Mischung, von
 gutem Aroma, vorzüglich. Geschmack,
 Pfd. 1,60 Mk. 3794
 andere Sorten v. Pfd. 1,20—1,80 Mk.
 Cacaopulver, leicht löslich, von köstlichem
 Geschmack, Pfd. 1,50 Mk.
 Wienergries, Pfd. 14 Pf.
 Graupen per Pfd. von 10 Pf. an.
 Beste Weizenstärke 22 Pf.
 Amerik. Petroleum, Tr. 18 Pf.
 Weissen Pfauennuss, Pfd. 18 Pf.
 Feinste Tafelmargarine, Pfd. 65 Pf.
 Bestes Speisefett, Pfd. 58 Pf.
 Cognac, Rum, sowie feine Liköre.
E. Adamy, Wallstraße 99,
 Salzstraße 1.

Als Gelegenheitsgeschenke
 empfehle ich

**Goldene Damen-
 Uhren,**
 12 Mk. an,
**Goldene Damen-
 Remont. Uhren,**
 19 Mk. an,
**silberne
 Schlüssel-Uhren**
 5 Mk. an,
 ferner empfehle
Schlag-Regulator
 90 Cm lang, 14 Mk. an
Geh-Regulator,
 90 Cm lang, 11 Mk. an
Reise-Wecker 3 Mk.
 sowie alle Arten
Wand-Uhren
 zu billigen
 Preisen unter höchster Garantie.
 Großes Lager von
Gold- und Silber-Sachen,
Ringen, Medaillons, Garnaturen
Kreuze, goldene Traringe
 von 6 Mk. an u. s. w.
 Auch werden alle Uhren, Gold- und
 Silber-sachen gelahrt und selbstige
 mit in Zahlung genommen.
 Niederverkäufer hohen Rabatt.
Josef Klein,
 Kupferstraße Nr. 18.

Guldfahrt der Schlesierinnen!
 Ueber 100 schlesische Damen
 endlich zu Fürst Bismarck kamen,
 Guldigen ihn zu besuchen.
 Schenken ihm gar schöne Sachen;
 Bismarck aber meint mit Lachen:
Weder Kaffee giebt's noch Kuchen
 hochbeglückt von solcher Rede
 triumphierend kündigt Jede:
 Bismarck hat uns estimiret!
 Besser war's wenn statt der Reife
 Ihr bei „Gold 74“ weisse
 Gure Männer equipiret!

Sommer-Anzüge
 für Herren und Knaben
 aus den neuesten Fantasie-Stoffen
 von 12 bis 30 Mk.
Sommer-Jaquets und -Hosen,
Wash-Anzüge für Herren nicht von
 Stoff zu unterscheiden,
 für Knaben in Kittel- und Matrosen-
 Jagons, nur 2 Mk. an.
Touristen-Joppen
 in Eden und waschbaren Stoffen,
 einige Tausend Stück,
 nur 1 Mark an.
**Lustre, Cachemir- und Diagonal-
 Jaquets** in allen Farben u. Größen
Bauch-Garderoben
 selbst für den Wohlbeleibtesten.
Beige-Anzüge
 entzückende Farben für Herren und
 Knaben billig
Kammgarn-Sommer-Hosen
 durchweichte Qualität, neueste Dessins
 nur 4 Mark an.
Hochfeine Jaquet- u. Kost-Anzüge
 (in Tuch und Kammgarn) nur 10, 12,
 15, 20, 25, 27, 30, 36 Mk. prima.
Frühjahrs-Paletots und
Pelerinen-Mäntel von 8, 10, 12,
 15, 18, 20, 25, 27, 30, 36 Mk.
**Reise-, Braut- und Gesellschafts-
 Anzüge** v. 15, 18, 20, 25—30 Mk.,
 Prachtexemplare 33, 35, 40 Mk.
Solide Stoffhosen
 von 3, 4, 6, 8, 10, 12 Mk. prima.
 Haus- u. Jagdjoppen für Herren von
 6 Mk. an. Havelock in guten Soben-
 stoffen von 10 Mk. an. Hohenzollern-
 mäntel von 15—36 Mk. prima. Schlaf-
 röde von 8—20 Mk. prima.
Specialität: Anzüge — auf die wir
 die größte Aufmerksamkeit verwandt —
 elegante chic Sachen — Berliner- und
 Wiener Robelle — fabelhaft billig!
 Paletots für jedes Alter. Hosen u. Westen
Kellner-Jacken.
 74, Ohlauerstraße 74,
 nur in der 1. Etage.
„Goldene 74“

**Contrel-Marken-
 Hüte**
 am besten und billigsten nur in der
**Gut-Fabrik
 Schmiedebrücke**
19
 neben der Brauerei
 „zum Pflaumen“.
 3869

Köpfe v. Cigarren 3862
 grusfr. 5 Pfd. 4,00 Mk.
Tab.-Grus Ia Pfd. 50-75 Pf.
 en gros billig
Rob-Tab. besond. Decken Ia
 verk. billigst aus
Kemmler Nfgr. Friedr.-Wilh-
 Strasse 2.

Cigarren u. Cigaretten
 sowie sämtliche
Schreibmaterialien
 empfiehlt
E. Simon,
 Friedrich-Wilhelmstr. 49. 3821

Arbeiterbewegung.

Die Maurer Hensburgs befinden sich bekanntlich seit voriger Woche im partiellen Streit. Die Ursache ist, wie uns von dort geschrieben wird, folgende: Die Maurer Hensburgs hatten mit den Meistern seit mehreren Jahren die Vereinbarung getroffen, daß die Arbeit an allen Neubauten in Accord gemacht werde. Der Accordtarif war demgemäß ein fester und für Gesellen und Meister unantastbar, bis auf die Kündigung und etwaige weitere Abmachungen. Die vereinigten Meister hielten darauf, daß fast nur organisierte Gesellen beschäftigt wurden, und die Gesellen ihrerseits hielten den Meistern die Schmutzconcurrenz so viel wie möglich vom Leibe. Ein Stundenlohn von 45 Pfennige wurde für jeden Gesellen ausgezahlt; in der Regel hatte dann aber noch jeder Geselle 100–200 Mark Accordüberschuß verdient, je nach der Zeitdauer des Baues und den sonstigen Umständen. Von „Mordarbeit“ kann man bei diesem Accordsystem nicht sprechen — es werden auch nicht mehr Gesellen eingestellt, wenn bei uns die Accordarbeit abgeschafft wird — die Arbeiter aller Branchen werden in den größeren Städten bei Lohnarbeit bedrückt mehr ausgebeutet. Das Parlier- und Treiberstern, und auch die „Schmeichel“-namen mit deren in Berlin, Jarrow und anderen Orten die Arbeiter von Meistern und Parliern belegt werden, kennen wir auf den Bauten in Hensburg noch nicht. Doch dies soll nun anders werden. Schon im Vorjahre hatten einige Unternehmer versucht, die Abmachungen zu durchbrechen, wenn auch ohne größeren Erfolg. Kürzlich hat nun die Innung beschlossen, daß es jedem Meister freistehe, den Gesellen Accord oder bloß 45 Pf. Stundenlohn zu geben und dies haben denn auch gleich einige Meister ins praktische übersezt. Wir sind nun aber keineswegs geneigt, den Meistern ein derartiges Geschenk — es beläuft sich bei größeren Bauten auf 1000 Mk. und auch noch mehr — zukommen zu lassen. Daß, wenn wir uns nicht wehren, dem Speculantenthum die Wege geebnet werden, ist sicher. Hier nur ein Beispiel: Im Frühjahr wurden die Maurerarbeiten zum Bau einer Realschule in Submission vergeben. Der Stadtbaumeister oder Rath hatte die Arbeiten auf ungefähr 56,000 Mark veranschlagt, für 49,000 Mark aber war der theuerste und für 38,600 Mk. waren die beiden billigsten Innungsmeister erbötig, die Arbeit zu übernehmen; letztere erhielten auch den Zuschlag. Wären die Herren nicht schon mit dem Plane umgegangen, unseren Lohn durch Abschaffung des Accords zu reduciren, so hätten sie die Arbeit gar nicht übernehmen können, denn nach unserem Accordtarif macht allein der Arbeitslohn für Gesellen und Arbeiter etwas über 38,000 Mark. Ob nun die Unternehmer mit ihrer gegenseitigen Unterbitterei zurecht kommen oder nicht, kann uns gleich sein. Für uns ist es notwendig, daß wir unsern Lohn und die von uns selbst geschaffene Arbeitsordnung vertheidigen und deshalb mußten wir über den Realschulbau und noch einige kleinere Bauten die Sperre verhängen. Jetzt drohen die Innungsmeister mit der Aussperrung sämtlicher Gesellen. Zuzug haben wir bisher hauptsächlich von Berlin gehabt. Erst jetzt haben wir einen Parlier und Kollegen von dort bewegen können, die Arbeit niedergulegen und abzureisen. Hoffentlich sorgen die Kollegen überall mit dafür, daß der Zuzug nach hier ferngehalten wird, damit der Plan der Meister, und auszusperren, zu Wasser wird.

Gewerkschaftsadresse. Die Adresse des Geschäftsführers des Verbandes aller in der Textilindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands ist von jetzt ab: S. Treue, Berlin, Blumenstr. 29.

Das Bureau des Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Verbandes befindet sich seit 1. Mai in Bochum, Raltelstraße 19a. Redaktion und Druckerei des Verbandsorgans „Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ bleiben vorläufig noch in Gelsenkirchen, Friedrichstr. 55.

Politische Prozesse.

Der Wötcher Warsönke und der Schriftgießer Löhr waren von der 9. Strafkammer des Landgerichts L. Berlin wegen Beleidigung und Aufreizung zum Klassenhaß verurtheilt. Die Straftaten sollen durch Artikel der Nr. 51 der Zeitung „Socialist“, Organ aller Revolutionäre, begangen sein, welche Nummer Warsönke als verantwortlicher Redacteur gezeichnet hatte. Das Landgericht hatte festgestellt, daß der Genannte zum Amte eines Redactors nicht befähigt, eine vorgeschobene Person gewesen sei, thatsächlich habe die redactionelle Leitung in den Händen des Löhr gelegen, dieser habe auch die incriminierte Nummer redigiert. Beide Angeklagte sind unter Veranlassung des § 20 des Preßgesetzes bestraft worden. Ihre Vertheidiger, die Rechtsanwälte Freudenthal und Bieber, legten Berufung ein und zwar wegen Verletzung des genannten § 20. Das Reichsgericht gab der Revision statt und hob das Urtheil mit folgender Begründung auf: Der § 20 greife nur gegen denjenigen Redacteur Platz, welcher auf der Druckschrift als verantwortlicher Redacteur genannt ist. Als solcher fungire Löhr nicht. Warsönke sei nach den Feststellungen im Urtheil nur scheinbarer Redacteur gewesen, gegen einen solchen könne § 20 des Preßgesetzes nicht verwendet werden, da dieser nur die Vermuthung ausspreche, daß der verantwortliche Redacteur der Thäter sei, war aber Warsönke nur zum scheinbaren Redacteur, so könne die Vermuthung nicht gegen ihn Platz greifen. Das Reichsgericht hat eine nochmalige Verhandlung der Sache angeordnet.

Locales.

Breslau, den 31. Mai 1895.

* Mit breitem Behagen hat der hiesige „General-Anzeiger“ seinen Lesern die Geschichte aufgetischt, daß der gestern processirte Socialdemokrat D. Schütz schon zweimal wegen Diebstahls bestraft und deshalb nach Meinung des Staatsanwalts nicht berufen sei, als Prophet des Volkes aufzutreten. Es ist selbstverständlich, daß diese Mittheilung, die sich lediglich als ein Racheact des überaus „honetten“ Blattes darstellt, in gewissen Kreisen unserer eh-samen und auf bürgerliche Reputation haltenden Gegner Veranlassung geben wird zu gewaltigen Ausbrüchen moralischer Entrüstung, sowohl über die einzelne hier in Betracht kommende Person wie über die Partei, welche solche „moralisch defecte Führer“ hat. Uns läßt das Verhalten dieser Leute ganz gleichgiltig, wir würden nicht einmal mit einem Worte die Angelegenheit berührt haben, wenn wir nicht das Bedürfniß empfänden, in die Kreise der Genüßgenossen einige Aufklärung über die Angelegenheit zu tragen. Es ist richtig, daß Genosse Schütz wegen Diebstahls zweimal bestraft wurde. Zum ersten Male wurde er als dreizehnjähriger Junge mit einigen Tagen Haft bestraft, weil er in Gemeinschaft mit anderen Jungen, die wie er, ohne väterliche Erziehung und in bitterem Elend aufwuchsen, einen — Hund entwendete, um auch einmal Fleisch zu essen. And ein zweites Mal wurde Schütz wegen Diebstahls mit einer Woche Gefängniß bestraft, weil er als blutjunger, 18jähriger Handwerksbursche ein paar armfelige Schuhe irgendwo mitnahm, um seine mit total zerrissenem Schuhwerk klebeten Füße etwas besser vor den Einwirkungen der erbarmungslosen Winterkälte zu schützen.

Das sind, einfach und nackt nach den gerichtskundigen Thatsachen erzählt, die Diebstahlsverbrechen, derenwegen der — noble „General-Anzeiger“ unseren Genossen Schütz öffentlich zu brandmarken sucht!

Wird, fragen wir nicht nur unsere Genossen, sondern alle anständigen und vernünftigen Leute, einerlei welcher politischen Richtung sie angehören, die löbliche Absicht der moralischen Herren gelingen? Wir dürfen gewiß für Alle mit einem entschiedenen „Nein“ antworten. Was speciell die socialdemokratische Partei betrifft, so glauben wir im Namen aller Angehörigen derselben sagen zu können, daß in unseren Augen der Genosse Schütz durch jene Bestrafungen nicht im Allgeringsten an der Achtung und Wertschätzung eingebüßt hat, deren er sich bisher mit Recht in den weitesten Kreisen der Genossen erfreute!

Schütz hat sich aus den denkbar ungünstigsten Lebensverhältnissen, die seine Jugend vergifteten, seine geistige und moralische Entwicklung vernachlässigten, herausgearbeitet, mit eiserner Willenskraft alle jene widrigen Verhältnisse überwunden und sich selbst erzogen und gebildet, er ist, erfüllt von den Ideen des Socialismus, seit mehr wie einem halben Menschenalter unablässig, opferfreudig und immer rühr, in allen seinen Handlungen, von den idealsten Motiven geleitet, für die Interessen und Rechte des arbeitenden Volkes eingetreten, er ist uns stets ein lieber Kampfgenosse gewesen, der nie auch nur den Schatten einer unehrlichen, eigennützigen Handlungsweise auf seinen geachteten Namen fallen sah und wir erklären daher nochmals auf das Bestimmteste und sicher im vollen Einklang mit allen Parteigenossen, daß wir in dem Genossen Schütz nach wie vor einen tapferen, tüchtigen und vor Allem auch durchaus ehrlichen Vorkämpfer unserer Sache hochschätzen, von dem wir hoffen, daß er noch recht lange mit frischen Kräften seinen Posten in der Arbeiterbewegung zum Vortheile unserer Sache ausfüllen möge.

Die scheinbar moralisch entrüsteten und heimlich hämisch lachenden Gegner aber mögen immerhin pharisäerhaft an ihre Brust schlagen und heuchlerisch sagen: „Wir danken Dir, Gott, daß wir nicht sind, wie Jener“, uns kümmert das nicht. Wir wollen auch heute gar nicht einmal Umschau halten, um festzustellen, wer denn von diesen Moralhelden wirklich Ursache hat, sich zu erheben, und wie viele nicht, trotzdem sie reich und angesehen und geehrt sind von aller Welt, eigentlich in das Zuchthaus oder an den Galgen gehörten. Wir kennen unsere Wappenheimer und wenn es den Herren gelüsten sollte, dann sind wir jederzeit bereit, ihnen ein Liebchen zu singen von der Vergangenheit so mancher ihrer hochgeehrten Staats- und Ge-

schäftsflügen, ein Liebchen, so grell und unheimlich, daß ihnen doch wohl die Lust vergehen dürfte, länger noch einen ehrlichen Arbeiter hämisch herabzusetzen, weil dieser, ein unschuldig Opfer der jämmerlichen Zustände unserer Zeit, in seiner Jugend einmal das Unglück hatte, gegen die bestehende Eigentumsordnung zu verstößen, nur um seinen Hunger zu stillen und seine körperliche Blöße zu bedecken.

Spät kommt sie, doch sie kommt.

B. G. Mit der Einsicht des Breslauer Magistrats geht es anscheinend ebenso, wie mit der österreichischen Landwehr, — immer langsam voran, aber sie kommt doch wenigstens erblich, wenn auch spät. Daß sie schließlich sogar genau zu denselben Ergebnissen gelangt, denen wir Socialdemokraten schon seit Jahren öffentlich Ausdruck gegeben haben, ist ungemein anerkenntnenswerth. Inbezug auf die Steuer-Drückerberger in Kleinburg tritt das neuestens zu Tage. In einer umfangreichen Zuschrift an die hiesigen bürgerlichen Zeitungen, die sich auf die Frage der Eingemeindung von Kleinburg bezieht, sagt der Magistrat:

Von den 85 Personen, die (außer dem Militär- und Eisenbahnfiskus, der Stadt, der Gemeinde, dem Kreise und der Provinz) in Kleinburg mit Grundbesitz angefaßt sind, wohnen 54 noch jetzt in Breslau, und 5, die Auswärts wohnen, haben den Kleinburger Besitz früher von Breslau aus erworben. Nur 13 wohnen in Kleinburg und können allenfalls als „ländlich“ bezeichnet werden, nämlich 5 Gastwirthe und 8 meist ganz kleine Stellenbesitzer. Auf letztere entfallen von der 220 Hectar großen Gemainschaft mit 724 Mark Grundsteuerertrag und 2311 Mk. Gebäudesteuer-Nutzungs-werth zusammen nur 4.29 Hectar mit 14.71 Mk. und 139 Mark. Von 174 nicht angefaßenen, selbständigen Personen, die der Gemeindeverband 1893 amtlich verzeichnete, gehören über 100 direct der rein städtischen Bevölkerung an — als Geschäftleute, Beamte, Pensionäre, Rentiers und als deren Aufscher u. s. w., weiter als Eingesessenen des Breslauer Lehrerinnenstifts, Kasernenbeamten u. s. w. — Auch von den übrigen 74 können nur ganz wenige als „ländliche“ Arbeiter, Handwerker u. s. w. gelten.

21 (nicht 9 bis 14) in Kleinburg wohnende Personen betreiben von da aus unmittelbar und dauernd ihr Amt, Geschäft u. s. w. in Breslau, und der Stadt entgeht dadurch an Gemeindesteuer ein Betrag von 26,342 Mark, mehrere andere Breslauer Geschäftsleute u. s. w. stehen im Begriff, Villen in Kleinburg zu beziehen, wodurch der Stadt wiederum ca. 3365 Mark Steuer entzogen werden würden. Wenn diese Breslauer wirklich nur 1 1/2 pCt. der Kleinburger Bevölkerung darstellen sollten, so entfällt auf sie doch über die Hälfte der in Kleinburg auskommen-den Staatseinkommensteuer. Ihnen und den in Kleinburg angesiedelten Breslauer Pensionären dankt es die „Gemeinde“ Kleinburg allein, daß sie niedrigere Steuerzuschläge erheben kann als Breslau.

Wenn es so den Einwohnern der Gesamtgemeinde freisteht, durch Verziehen in den steuerprivilegierten Bezirk sich willkürlich der Gemeindeflast zu entziehen, ohne doch den Wohnort selbst zu verlassen; wenn dies nach Lage der Verhältnisse gerade den reichsten Steuerzahlern, die das Wohnen in Villen bezahlen können, am leichtesten wird; wenn endlich die Erfahrung lehrt, daß von dieser Möglichkeit in wachsendem Maße Gebrauch gemacht wird, so wird die Aufrechterhaltung dieses Verhältnisses mit Recht als ein öffentliches Uergerniß empfunden. Es liegt nicht bloß ein erhebliches „collidirendes Interesse“ der beiden Gemeinden vor, sondern es wird in hohem Maße das öffentliche Interesse überhaupt verlegt, welches fordert, daß die öffentlichen Lasten von allen Gliedern eines Lebenskreises gleichmäßig getragen werden, und daß es dem Einzelnen nicht leicht gemacht werde, sich diesen Lasten willkürlich zu entziehen.

Demgemäß hat auch der Bezirks-Ausschuß die Eingemeindung von Kleinburg im öffentlichen Interesse einstimmig für nothwendig erklärt.

Darüber wäre also nun der Breslauer Magistrat sowohl als der Bezirksausschuß mit uns einverstanden, daß die Eingemeindung von Kleinburg im öffentlichen Interesse liegt, nur schade, daß der Magistrat diese Eingemeindung nicht viel eher und energischer betrieben hat, sodaß es den Kleinburger Drückerbergern möglich war, um so beträchtliche Steuerbeträge die Stadt Breslau viele Jahre lang zu pressen.

Der Magistrat giebt den Grund an, weshalb er sich diese Angelegenheit erst so spät hat angelegen sein lassen.

Es lag ihm daran, erst in Kleinburg unhaltbare Zustände zu schaffen, um die Kleinburger zu zwingen, sich die Eingemeindung gefallen zu lassen. Das mag sehr diplomatisch sein, es ist aber auch uns Breslawern verzeiwelt löstpiellig geworden und hat die Sache unnöthiger Weise außerordentlich complicirt*).

*) vorträgt.

denn auch abgesehen davon, daß uns erhebliche Steuerbeträge jahrelang verloren gegangen sind, hat uns der doch wahrhaft lächerliche Umstand ganz verzweifelt viel Geld gekostet, daß die wichtigsten Aufgaben der öffentlichen Wohlfahrtspflege, des Sanitäts- und Verkehrswezens in der Kleinburger Villenstadt — Gasbeleuchtung, Wasserversorgung, Schwemmanäle — nach dem Vertrage, den unser Magistrat mit der Gemeinde Kleinburg eingegangen ist, mit Hilfe von Breslauer Gemeindegeldern gelöst werden.

Daß jetzt die Kleinburger unsere Gemeindebehörden auslachen und ihnen — wie man zu sagen pflegt — auf der Nase herumtanzen, ist eben die richtige Progenart.

Bis zu welchen Unverschämtheiten sich die Kleinburger in dieser Beziehung versteigen, ging aus einem der Feder eines Kleinburger Drückebergers entstammenden Artikel hervor, den die „Schlesische Zeitung“ vor Kurzem veröffentlicht hat. Was der Mann des Langes und Breiten ausführte, besagte im Wesentlichen: Die Breslauer hätten mindestens ebenso viel von Kleinburg, als die Kleinburger von Breslau. Museen, Theater u. s. w., Alles was Breslau voraus hätte, würde durch die schönen Gärten in Kleinburg und verschiedene andere Vorzüge dieses angenehmen Ortes reichlich aufgewogen. Daß neben der kolossalen Ungleichheit der Vergleichsgegenstände auch Alles, dessen sich die Kleinburger rühmen, nur der Nähe von Breslau und dessen Einwohnern seine Existenz verbankt und daß der uns gleichfalls so theure Südpark hauptsächlich zunächst nur für die Kleinburger geschaffen worden ist und vorläufig aus, ist zu allermeist den Kleinburgern zu Gute kommt, bewegt diese durchaus nicht, ihre Pflichten Breslau gegenüber zu erfüllen.

Der richtige Zeitpunkt, sie dazu zu nöthigen, ist eben versäumt worden.

Bei den Vertretern der Stadt, sagt der Magistrat, habe vor Abschluß der Verträge mit Herrn Schottländer bezüglich der Schenkung des Terrains für den Südpark kein Zweifel bestanden, daß Kleinburg der Eingemeindung zustimmen würde, wenn davon die Schaffung des Südparks und der anderen vertragsmäßigen Vortheile abhängig gemacht werden könnte. „Aber“, sagt er, „bestanden zwingende Umstände, welche uns hinderten, die Eingemeindung vorweg zu betreiben.“

Worin bestanden diese Umstände? Darin, daß die königliche Eisenbahndirection es von der Gründung des Südparks abhängig machte, ob der dicht bei Kleinburg projectirte hohe Damm der Güterumgehungsbahn bis hinter den Südpark hinausgeschoben werde. Die Eisenbahndirection drängte und der Vertrag des Herrn Schottländer gleichfalls, deswegen mußte dieser Vertrag Hals über Kopf abgeschlossen und die Eingemeindung, welche nicht so rasch durchzuführen gewesen wäre, auf die lange Bank geschoben werden.

Warum aber hat unser kluger Magistrat nicht die Eisenbahn-Direction den Damm der Güterumgehungsbahn hinbauen lassen, wohin sie Lust hatte? Weil dadurch angeblich die Entwicklung der südlichen Vorstädte für alle Zeit schwer geschädigt worden wäre.

Der Magistrat setzt in seinem Schreiben hinzu, „besonders auch des jetzigen Vorortes Kleinburg.“ Wenn er gesagt hätte, das heißt nur des Vorortes Kleinburg, so hätte er einen Theil der Wahrheit gesagt, und wenn er hinzugefügt hätte, außerdem und vor Allem die Interessen des Herrn Schottländer, so hätte er der Wahrheit ganz die Ehre gegeben. Die Gründung des Südparks hat — auf Kosten der großen Masse der armen Steuerzahler — den Interessen unserer Breslauer Aristokratie gedient, — hauptsächlich aber sind dabei in hohem Maße die capitalistischen Interessen gewisser Einzelner zur Geltung gekommen. Unter diesen letzteren befinden sich zunächst die reichen Steuerdrückeberger in Kleinburg, die unserem Magistrat immerdar sehr nahe gestanden haben — viele Jahre lang; B. haben hervorragende Mitglieder des Breslauer Stadtverordneten-Collegiums die Annehmlichkeiten der Kleinburger Steuerverhältnisse genossen. Diese sind Verdinge darin dem guten, oder, wenn man will, bösen — Beispiele eines früheren Breslauer Oberbürgermeisters gefolgt — und an der Spitze derer, die sich über die Schaffung des Südparks in ihre capitalistischen Interessen laßen lassen, steht Herr Schottländer, der zu seinen paar Duzend Willkürhaken, die er bereits in seinem Treter aufgespeichert hat, am Südpark und am des Südpark herum noch ein paar weitere Duzend hinzuerwerben wird. Dem Verdienste keine Krone. Kronen müssen allerdings von Gold und die werthvollsten oberwärts mit Goldsteinen geschmückt sein. Aber es ist nicht recht ersichtlich, weshalb das arbeitende Volk in Breslau sich gerade dazu nöthigen lassen muß, von den paar Groschen, die ihm das kleinlich nicht

weniger als freigebige Breslauer Unternehmertum als Arbeitslohn gönnt, sich auch noch die Kronen des Herrn Schottländer am Munde abzuparen.

Mag dem insofern sein, wie ihm wolle — betreffs der nöthigen Brillantbeleuchtung seiner Verdienste kann sich unser Magistrat immerdar auf uns verlassen.

* **Stadtverordneten-Versammlung.** In der gestrigen sehr langen Sitzung der Stadtverordneten kamen wichtige Vorlagen zur Verhandlung. Vor allem war es die Frage der Wiedereinführung von Knabenmittelschulen, die den Mitgliedern der Versammlung Veranlassung gab, längere Reden zu halten. Daß auch der Herr Oberbürgermeister mit Worten nicht kargte ist selbstverständlich. Er polemisirte gegen den Stadtv. Jünger, der die Einführung der Knabenmittelschulen für einen Fehler hielt und den Ausbau der Volksschule forderte und erklärte sich bei dieser Gelegenheit als Feind der Volkseinkaufsschule, die nach der Ansicht des Herrn Bender gar nicht zweckmäßig ist. Einer Scheidung der Stände das Wort zu reden zu wollen, sei er weit entfernt, aber einer Zwangs-einkaufsschule widerstrebe er durchaus; jede Schablone-schule und Nivellirung des Unterrichtes erscheine ihm geradezu socialistisch. Bei diesen Worten läuft natürlich den meisten der hiesigen Stadtväter ein eis-kalter Schauer über den Rücken und sie gaben dem Chef der städtischen Verwaltung zu verstehen, daß sie mit seinen Weisheitsprüchen vollkommen einverstanden sind. Diese Stadtväter und mit ihnen der Oberbürgermeister, sie haben gestern wieder einmal gezeigt, daß sie in Sachen der Volksbildung rückständigen Ansichten huldigen und nicht im geringsten gewillt sind, auf diesem Gebiete einen Schritt vorwärts zu gehen. — Die Magistratsvorlagen betreffend den Ankauf des Grundstückes in der Döwitzerstraße zu Gafenzwecken und die Eingemeindung von Bepelwitz, deren man im allgemeinen zustimmte, wurden an die bezüglichen Ausschüsse zur Vorberathung überwiesen. — Hierauf nahm die Versammlung einen Dringlichkeitsantrag an, der die nachträgliche Genehmigung zu der bereits in Angriff genommenen Legung eines Straßenbahngeländes in der Schühbrücke einholte. Auf eine Bemerkung des Referenten berührte der Oberbürgermeister die Frage einer event. Uebernahme des Betriebes der Pferdebahn auf die Regie der Stadt, zu welcher diese endlich Stellung nehmen müsse. Auch hier hat nun Herr Bender eine recht merkwürdige Aeußerung gethan, indem er erklärte, persönlich der Ansicht zu sein, daß eine Stadtverwaltung immer Privatgesellschaften die Unterhaltung derartiger großer Anlagen überlassen möge. So spricht ein Mann, der als Oberhaupt einer großen Commune in allererster Linie doch wohl die Interessen derselben wahrzunehmen hat. Wenn nur eine Handvoll von Capitalisten bei Unterhaltung großer Anlagen ihre Selbstsüße süßen; das ist nöthig. Wir können wirklich stolz sein auf unseren theuren Oberbürgermeister.

* **Das Ober-Ersatz-Geschäft der kgl. Ersatz-Commission I des Stadtkreises Breslau pro 1895,** die Militärpflichtigen aus den Anfangsbuchstaben A bis einschließlich K betreffend, wird in der Zeit vom 15. bis einschließlich 21. Juni laufenden Jahres im Aushebungslocal Mehlgasse 11 „Samsouci“ hier selbst stattfinden. Es gelangen zur Vorstellung: am 15., 17., 18. und 19. Juni die bei dem diesjährigen Ersatz-Geschäft als brauchbar befundenen Militärpflichtigen, am 20. Juni die zur Ersatzprüfung in Vorschlag gebrachten und am 21. Juni die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften, sowie die zur Zeit der Aushebungszeit noch vorläufig beantragten Reservisten, ferner die von den Truppenstellen abgewiesenen zum einjährigfreiwilligen Dienst Berechtigten und die Landsturmpflichtigen. Die Ersatzpflichtigen haben an den betreffenden Tagen Morgens um 7 Uhr im Aushebungslocal zu erscheinen und ihre Vorladungen, Zeugnisse und sonstige auf das Militärverhältnis bezügliche Papiere, Atteste u. zur Stelle mitzubringen. Die Angehörigen derjenigen Militärpflichtigen, welche ihre Befreiung vom activen Militärdienst nachgesucht haben, werden angewiesen, an den betreffenden Vorstellungstagen während der Aushebungszeit im Aushebungslocal zu erscheinen. Die Landsturm- und Landwehrpflichtigen, soweit sie die Ersatzpflichtigen aus den Anfangsbuchstaben A bis einschließlich K betreffen, sind vom 10. Juli c. ab in dem Militärbureau des königlichen Polizeipräsidenten während der Dienststunden in Empfang zu nehmen.

* Die Bahnhofsperre ist auf dem Ober-schlesischen Bahnhofe bedeutend erweitert worden. Der Bahnhofsplatz ist beidseitig erweitert worden folgendermaßen: Mittags von 5 1/2 — 6 1/2 und

von 9 — 10 1/2 Uhr, ferner Nachmittags von 1 1/2 — 3 1/2, von 6 3/4 — 7 3/4 Uhr und von 9 1/4 — 10 1/2 Uhr. Das Betreten desselben ist während dieser Zeit nur gegen Vorzeigung einer gültigen Fahrkarte oder einer Bahnsteigkarte gestattet.

* **Zum Bau der Umgehungsbahn.** Die auf den Siebenhufener Aedern und der Schweidniger Vorstadt gelegenen Grundstücke, betreffs deren das Entschleunungsverfahren eingeleitet werden soll, liegen entlang der Schienen der Breslau-Freiburger Bahn. Es sind im Ganzen 7 Parzellen, die außer den Siebenhufener Aedern folgenden Besitzern gehören: Neumann, Leonore Timmler, Paul Peukert, Wittwe Christiane Schmidt und Longmann Churchil.

* **Aufbau der Trainkaserne.** Der im Winter zum Theil niedergebrannte obere Flügel der Trainkaserne Nr. 5 Berderstraße ist wieder so weit aufgebaut, daß er seiner Bestimmung übergeben werden konnte. Der Flügel erhielt ein neues Dach und außerdem wurden die drei beschädigten Schornsteine erneuert. Die Vertheilung der inneren Räume an die Mannschaften, Schneiderwerkstatt und Montirungskammer ist dieselbe geblieben.

* **Sommer-Theater bei Liebig.** Heute, Freitag, findet die letzte Aufführung des „Bettelstudenten“ statt, morgen, Sonnabend, beginnt Lina Ziegler ihr Gastspiel in der von ihr hier ereriten Rolle der „Brief-Christel“ in Zellens „Der Vogelhändler“, die beliebte Künstlerin kann ihr Gastspiel dann erst einige Tage nach dem Pfingstfeste fortsetzen.

* **Budapester Pöffen-Theater.** Heute, Freitag, geht zum 19. Male das Lustspiel „Die Welt geht unter“ und das Wiener Lebensbild „Das Geburtstagskind“ von H. Grüne in Scene. Der Sonnabend ist wiederum für einen „Klabrias“-Abend bestimmt.

* **Bürger-Theater.** Wie wir vernehmen, ist das neue Theater in Morgenau fertiggestellt und wird dasselbe morgen, Sonnabend, den 1. Juni, eröffnet werden mit einem Prologe, dem drei Einakter folgen. Die Vorstellungen finden täglich statt. Der Anfang ist für die Wochentage einstweilen auf 7 Uhr Abends festgesetzt worden. Sonntags finden von den früheren Nachmittagsstunden an zu ermäßigten Preisen zwei bis drei Vorstellungen statt. Billets zu billigeren Preisen sind in mehreren Geschäften im Vorverkauf erhältlich.

* **Die mysteriöse Entführungsgeschichte** der 14-jährigen Tochter des Zugführers Münster hat sich, wie hiesige Blätter berichten, nach näheren Ermittlungen der Criminalpolizei als ein ganz unschuldiges Vergnügen herausgestellt. Ein Geschäftsreisender kam in etwas angeheiterter Stimmung auf den hiesigen Bahnhof, um eine Reise nach Jägerndorf anzutreten, wohin ihn seine geschäftlichen Verpflichtungen riefen. Auf dem Bahnsteig promenirten Fräulein Hoffmann und Fräulein Münster. Da die Mädchen auffällig lachten und lachten, rief ihnen der Reisende zu: „Na, Kinder, wollt Ihr mitfahren?“ und lachend gingen die Mädchen auf den Scherz ein. So machten die beiden Mädchen eine Vergnügungsreise nach Jägerndorf. Der Reisende hat nicht daran gedacht oder beabsichtigt, der kleinen Münster in unerlaubter Weise zu nahe zu treten.

* **Unglücksfälle.** Als am 27. d. Mts. ein Motorwagen nach Morgenau fuhr, lief in der Nähe des Wasserwerks ein 10 Jahre alter Schüler, von anderen Knaben gejagt, unmittelbar vor dem Wagen über das Gleis und erhielt von dem Vorderperron einen heftigen Stoß, in Folge dessen er dicht neben den Wagen stürzte. Dem Knaben wurde dabei eine lange Wunde am Kopf und eine kleinere Verletzung an der linken Körperseite zugefügt. Ein von Morgenau kommender Motorwagen brachte ihn zum Hospital der Darmhertigen Brüder, wo ihm alsbald ein Verband angelegt wurde. — Am 28. d. Mts., Abends, stürzte auf der Albrechtsstraße ein Steinbruder zu Boden und zog sich eine Stirnwunde über dem rechten Auge zu. Der Verunglückte wurde im Allerheiligen-Hospital untergebracht.

* **Diebstahl.** Am 29. d. Mts. Nachmittags wurde einer Kranzbiaderin auf dem Wege während eines Leichenbegängnisses ein blaues Sammetportemonnaie mit 30 Mark Inhalt aus der Tasche gestohlen.

* **Bersuhter Einbruch.** Vor einer Bodenlampe in einem Hause auf der Agnesstraße traf eine Kinderpflegerin einen etwa 30 Jahre alten Mann, der sich bei Annäherung des jungen Mädchens trunken stellte und auf die Frage, was er in den Bodenträumen suche, antwortete, er habe sich verlaufen, dann aber schnell die Treppe hinabsprang und verschwand. Erst später wurde bemerkt, daß das Vorhängeschloß der Kammer aufgebrochen war. Der Einbrecher trug auf dem

Aufstürzungen als gleichbedeutend mit der tatsächlichen Aufregung gegen die Staatsgewalten verurtheilt.

San Francisco, 30. Mai. An der hiesigen Börse lief eine Drahtmeldung aus Manzanilla ein, daß auf dem gescheiterten Dampfer „Colima“ 160 Personen ertrunken sind.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 29. Mai.

Heiraths-Ankündigungen. I. Tischler Robert Klausmisk, kath., Schweitzerstraße 13, und Martha May, ev., daselbst. II. Krankenpfleger Paul Tiede, ev., Böttnerstraße 9, und Elisabeth Önerlich, ev., Böttnerstr. 9.

Vom 30. Mai.

Heiraths-Ankündigungen. I. Kutsher Josef Schmidt, kath., Fischerstraße 3, und Anna Wittmer, kath., daselbst. II. Maschinenpuser Carl Wandel, evang., Königsgraberstr. 12, und Olga Böhm, kath., daselbst.

Wilhelm Ubrich, kath., Siebenhufenerstr. 68, und Martha Busch, ev., daselbst. II. Buchbinder Gustav Blümel, evang., Gabelftr. 85b, und Ida Rattermann, ev., daselbst.

Cheslichungen. I. Restaurateur Ludwig Galawst, kath., mit Bertha Kleinert, evang., hier. II. Reifender Heinrich Bauer, kath., mit Marie Schlosser, ev., hier.

Geburten. I. Kaufmann Richard Fiedler, ev., T. Gasthofbesitzer Robert Weis, evang., T. Kutsher Heinrich Wienel, ev., T. Bäckermeister Carl Kojak, evang., T.

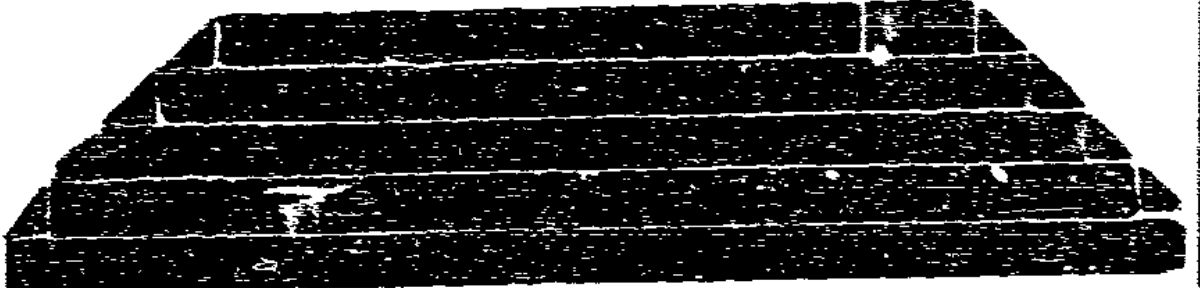
Robert Weis, evang., T. — Buchhalter Theodor Helbig, ev., T. II. Droschkenbesitzer Paul Caspary, ev., S. Arbeiter Albert Peschke, kath., S. — Schneidemeister Hermann Lange, ev., S. — Korbmachermmeister Paul Birschke, kath., S.

Todesfälle. III. Schuhmacher-Meistersfrau Anna Sauermann, geb. Zahn, 62 J. — Clara, T. des Cigarrenmachers Ernst Haeber, 6 J. — Margarethe, T. des Schiffsbauameisters Oscar Müßig, 4 J.

Table with 2 columns: Name, Amount. Title: Quittung der Agitationscommission Bezirk Breslau vom Monat April und Mai.

Wegen Umzug verkaufe ich zu spottbilligen Preisen: sämtliche Wäsche-Artikel für Herren, Damen und Kinder, Ober- und Unterkleider, fertige und vorzüglicher Stih, sowie Cravatten zu jedem nur annehmbaren Preise.

J. Eisenhardt's Nachf., Breslau, Blücherplatz 4.



Alle Herren,

selbst die corpulentesten, finden bei mir die größte Auswahl effectvoller Neuheiten in echt englischen und französischen Stoffen sowie die neuesten Wiener u. Pariser Modelle.

Größtes Lager fertiger Herren- und Knaben-Garderobe.

Die Verkaufspreise sind wie bekannt unerreichbar billig aber streng fest und um jede Ueberschreibung auszusprechen auf jedem Stück deutlich mit Zahlen vermerkt.

- Reinwollene Cheviot-Anzüge in dickeren Farben, hochlegant gearbeitet von 20 an
Kammgarn-Anzüge in feinen Fäden, halbhohe Stoffe von 21 an
Sacco-Anzüge, variable Zwirnstoffe, unermesslich schon von 15 an
Brant-Anzüge aus schwerem Tuch von 24 an
Dalefots in feiner Ausführung mit guten Javelle gefärbt von 10 an
Deletinen-Mäntel elegant ausgeführt, von 12 an
Knaben-Anzüge, neueste styles Bekleidungs und Kleider Jugend von 4 an

Für die heilige Jahreszeit eignet mein reichhaltiges Lager elegant beige, Leinen-Anzüge und Lüstre-Jaquettes. Specialität: Waschechte Schul-Anzüge zu auffallend billigen Preisen.

Anzüge nach Maass

ca. 30 St. an, unter Garantie tadelloser Stoffe, gefertigt in eigenem Ateliers welches unter Leitung erf. Meisters der höchsten Anfertigung steht.

S. Hurtig, Ohlauerstr. 84, I.

Eingang Ecke Schuhbrücke.

Socialdem. Verein für Breslau u. Umgegend.

Montag, den 3. Juni d. J. (2. Pfingstfeiertag) früh 6 Uhr:

Zusammensitzung im Vereinslocal, Neumarkt 8 zum Ausflug. Richtung: Scheitnig. Sonnabend, den 1. Juni: Kassenabend und Umtausch der Bibliotheksbücher.



Das Damen- und Mädchen-Mäntel-Confections-Geschäft von Maria Gütthoff, alte Taschen-Strasse Nr. 3, parterre empfiehlt sämtliche Neuheiten für Frühjahr und Sommer in großer Auswahl zu soliden streng festen Preisen.

Frauenbildungs-Verein.

Catharinawache 15. Abend-Unterricht für Schrift-, gewerbliche und häusliche Verband der Buchbinder u. Buchbinderinnen. Beginn: 2. Juni (Zahlstelle Breslau.) Alle Sonnabende 8 Uhr: Mitgliederversammlung und Zahlungslehre. Anfangs- und Schlussfeierabend im Vereinslocal, Hotel zu den drei Löwen, 1. Hof- u. Hofgarten, Kämpferberg, Böttnerstraße 33. Abends und Sonntag. 8-10 Uhr gratis willkommen.

Restaurations-Localitäten

Jeder Sonnabend: Gemüthliches Heilmarstr. W. Menzel, Andersohnstraße 4.

Der Bahre Jacob Nr. 231

Kein. Reich. Str. 10. Preis 10 Pfennig.

Vereins-Kalender.

Breslau. Deutscher Metallarbeiter-Verband (Klempner). Jeden zweiten Sonnabend im Monat, Abends von 8 bis 10 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Entgegennahme der Beiträge, Ausgabe des Verbandsorgans, sowie Umtausch der Bibliotheksbücher im Vereinslocal, verbunden mit Arbeitsnachweis bei Jabel, Al. Groschenstraße 15. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Die Central-Herberge befindet sich im Gölisch's Brauerei „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. Metallarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau) [Schloffer]. Abends 8 Uhr: Kassenabend, Ausgabe des Verbandsorgans, Umtausch der Bibliotheksbücher u. Aufnahme neuer Mitglieder im Local „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerbliche Arbeiter (Hamburg). Abends 8 Uhr: Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Heider's

Brauerei, Herrenstraße 19 (Engelsburg). Verein zur Regelung der gewerblichen Interessen der Tischler und Berufsgenossen Breslaus. Kassenabend. Vereinsversammlungen jeden Sonnabend vom dem 15. jeden Monats bei Herr. Al. Groschengasse 11.

Deutscher Holzarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau) Vereins- u. Kassenabend im Jänisch's Brauerei, Heinrichstr. 3. Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands (C. H.) Abends v. 8-10 Uhr: Kassenabend in Gölisch's Brauerei, Neumarkt 8. Aufnahme neuer Mitglieder. Gauberein Breslauer Bildhauer. Abends 9 Uhr: Vereinsabend im Restaurant „zum Bar au der Orgel“, Superfischstraße 39. Vereinigte Hutmacher. Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend in „rothen Löwen“. Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutsch. Drechsler u. der verwandten Berufsgenossen. (C. H. 86 Hamburg) Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend in Leopold's Restaurant Hummerstr. 32. Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen. (Zahlstelle Breslau) — Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend im Hüjters Lokal, Lehndamm 28. — Aufnahme neuer Mitglieder. Verein deutscher Schuhmacher (Zahlstelle Nr. 11) Abends 8 Uhr in Berg's Restaurant Bismarckstr. 32. Allgem. Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (C. H. 29.) Abends von 8-10 Uhr und jeden Sonntag nach dem 15. jeden Monats von 12-2 Uhr Kassenabend im „goldnen Hecht“, Reuschstraße 65. — Aufnahme neuer Mitglieder. Verein Deutscher Cigarren-Sortierer. Zahlstelle Breslau. Kassenabend von 8-10 Uhr bei Herr. Bötkel, Nicolaistraße 37. Localverband deutscher Zimmerer. Breslau. Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend des Verbandes der Zimmerer Breslaus sowie Kassenabend der Central-Krankenkasse im „Grünen Hirsch“, Döberstraße Nr. 3. — Aufnahme neuer Mitglieder. Verband der Sattler u. Tapetier: Mitgliederversammlung im Vereinslocal, Mäntelgasse 15.

Da ein Theil der Parteigenossen beschlossen hat, den 2. Feiertag, früh 6 Uhr nach Dömitz zum Früh-Concert zu gehen, so erlaube ich die übrigen Genossen und Genossinnen, ebenfalls dorthin zu kommen, da für Selbstbelustigungen Sorge getragen ist. Großes Fahnschlagen, Preisrichter: Falkmerer u. a. m. August Liebetanz.